

# Cenzi Sild zum Gedenken

Von Freunden betreut, starb das „Uschbamädel“ am 26. August 1956 auf der Burg Stauf kurz vor der Vollendung ihres 78. Lebensjahres. Sanft und schmerzlos verschied sie an einem unheilbaren Leiden. Sie wurde am 1. September 1878 geboren als Tochter des berühmten Geschichtsforschers Julius von Ficker (1826 bis 1902), der in Innsbruck lebte



und wirkte. Er war einer der Erschließer der Stubaier Gruppe, hat viele Gipfel zuerst erstiegen und wichtige Übergänge gefunden. In Aschau im Chiemgau, wo die Familie dreizehn Sommer hindurch weilte, hat er seine Kinder in die Berge eingeführt. Die dortigen Gipfel wie Kampenwand, Geigelstein, Hochries, Spitzstein und Zellerhorn hat Cenzi bis zu ihrem Tode sehr geliebt und oft wieder aufgesucht. In Innsbruck waren ihre ersten Berggefährten die Mitglieder der Gymnasial-Bergsteiger-Vereinigung Edelweiß. Zu ihnen gehörten außer dem Bruder Heinz Männer, wie Theodor Mayer, der ein namhafter Geschichtsforscher wurde, und Fritz Graf, zu ihren liebsten Begleitern. Auch mit Ampferer, Karl Berger, Otto Melzer und Emil Spöttl erstieg sie manchen Gipfel. Cenzi war eine unerhört sichere Steigerin. Was Kletterkünste anbelangt, wurde sie später wohl von vielen Bergsteigerinnen übertroffen; aber in der Sicherheit und Gewandtheit des Steigens in schrofigen, brüchigen Steilhängen wurde sie von keiner erreicht. Der Venediger-Nordgrat (mit ihren Söhnen) war ihre letzte große Tour. Mit Bilgeri und Roßmann war sie die erste Skifahrerin auf dem Großvenediger. Ich lernte Cenzi kennen, als sie mit Heinz Ficker an der großen Kaukasusfahrt von 1903 teilnahm. Von den andern Gefährten — Ernst Platz, Adolf Schulze, Franz Scheck, Oskar Schuster, L. Reichert, Hubert Wagner und H. Helbling — sind inzwischen fast alle zu den ewigen Firnen emporgestiegen. Das Los bestimmte damals Heinz, Cenzi, Schulze und mich zum ersten Versuch auf den noch unerstiegenen Uschba-Südgipfel, der mißlang, weil Schulze durch einen Sturz in der Schlußwand vorübergehend kampfunfähig wurde. Da eine Viererseilschaft zu unhandlich gewesen wäre, verzichtete Cenzi und wartete am Fuß der Wand, wo sie sah, daß es uns beinahe an den Kragen ging.

Als Schulze einige Tage später die Seilschaft der Erstbesteiger führte, war unser Gastgeber, der Fürst Tatarchan Dadeschkeliani von Suanetien, so begeistert, daß er Cenzi den Berg schenkte, wodurch sie zum „Uschbamädel“ wurde. Unabhängig von uns vollführten Pfann, Distel und Leuchs damals die denkwürdige Überschreitung der beiden Uschbagipfel. Als die Russen nach dem zweiten Weltkrieg Wien besetzten, wurde ein Polizeioffizier in der Sildschen Wohnung zu Floridsdorf untergebracht. Als er das Bild des Uschba an der Wand sah, gab er sich als Enkel des Fürsten Otar Dadeschkeliani zu erkennen. Bei uns allen war das „Uschbamädel“ wegen seiner gütigen Kameradschaft ungemein beliebt. Dankbar und begeistert genoß sie die Herrlichkeiten der kaukasischen Berge. Besonders freute sie sich

über ihr Mittun bei der Erstersteigung des Schtawlers, der den Talschluß Suanetiens so stolz beherrscht und sie vielleicht an das vertraute Gesicht der Waldrastspitze bei Innsbruck erinnerte. Sie und ich bestiegen gelegentlich einen kleineren Gipfel, den ich Tsentzi Tau nannte. Ein humorloser Forscher zerbrach sich den Kopf über den so kaukasisch klingenden Namen und nahm Ärgernis, als man ihn aufklärte. Ihrem für die Schönheiten der Welt empfänglichen Herzen blieb Suanetien als die große Offenbarung ihrer Jugend allzeit ein Glanzpunkt ihrer bergsteigerischen Laufbahn.

Im Jahre 1906 bereisten Cenzi, meine Frau und ich mit dem prächtigen Führer Albert Lorenz aus Galtür die Gebirge Ostbucharas und des westlichen Pamirs, wo wir neue Täler entdeckten und den Großen Atschik (5400 m) bestiegen. Ach, war das eine schöne Zeit!

Zwischen den größeren Unternehmungen genossen meine Frau und ich während der folgenden Jahrzehnte Cenzis herzerfrischenden Beistand auf vielen Klettereien im Karwendel sowie auf Skifahrten in Kitzbühel, auf dem Arlberg, oder mit Zdarsky, zu denen sich später auch ihr Mann gesellte. Ganz besonders schön war immer die Gastfreundschaft auf der Hohenburg, dem Fickerschen Familienbesitz in Igls bei Innsbruck. Ein schwerer Schlag traf Cenzi, als Demelius im Juli 1904 vor ihren Augen am Obergabelhorn bei Zermatt abstürzte. Im Jahr 1908 heiratete sie den Rechtsanwalt Hanns Sild, einen gebürtigen Floridsdorfer, dessen Haus dann ihr Heim wurde. Sild war nicht nur ein schneidiger Bursche, sondern auch ein vielseitig gebildeter Mann und hervorragender Kenner des deutschen Schrifttums, dessen Freundschaft wir sehr hoch schätzten. Im ersten Weltkrieg stürmte er immer in die vorderste Kampflinie. Ein besonders kühnes Unternehmen trug ihm die goldene Tapferkeitsmedaille ein. Wir waren oft Dauer Gäste im Floridsdorfer Haus. Damals lebten noch viele des Wiener Bergsteigerkreises: Friedmann, Heß, Lorenz, Lenk, Benesch, Smoluchowski, Kauer, Krempel, Gustav Schmidt, Radio, Hacker, Wagner, Baumgartner u. a.

Im Jahr 1910 war Cenzi mit ihrem Mann in Amerika, und 1913 zeigte sie ihm den Kaukasus (Überschreitung höher Pässe und Ersteigung des Elbrus bis zum Sattel) und im Anschluß daran Buchara und Samarkand, damals noch Städte aus Tausendund-einer-Nacht. Es kamen dann die Jahre der Mutterpflicht. Mit dem Jahr 1937 beginnt Cenzis unsäglich trauriger Lebensabschnitt, den sie mit unglaublichem Mut zu ertragen wußte. Sie hatte drei Söhne: Uli, Henning und Meinhart, alle ihrer Eltern würdig. Uli war der eigentliche Bergsteiger unter den Brüdern (Badilekante, Nordwand des Piz Roseg usw.). Am 9. Mai 1937 stürzte er, von einem Stein getroffen, aus der Stangenwand des Hochschwabs, zusammen mit Mittelholzer und Lieselotte Kastner, der Tochter von Hans Lorenz. Hanns Sild starb am 15. November 1937 an einer schleichenden Krankheit. Henning ist bald nach seiner Heirat auf dem russischen Kriegsschauplatz

verschollen. Am begabtesten war Meinhart, der Jüngste. Er bewährte sich als vorzüglicher Schriftsteller und leitete die Monatsschrift „Zeitgeschichte“. Am 26. Mai traf ihn in Italien die tödliche Kugel. Cenzi hatte den Mann und alle Söhne verloren.

Läßt sich ein schwereres Schicksal ausdenken? Cenzi überwand es, indem sie sich der Wohltätigkeit widmete, nicht etwa als Vorstandsdame eines Hilfsvereins, sondern mit dem vollen Einsatz ihrer selbst und mit der Hingabe aller seelischen und körperlichen Kräfte. Wo immer Verwandte oder Freunde Not oder Krankheit litten, da war sie zur Stelle, helfend und tröstend.

Viele Sommer hindurch wirkte sie als treuer Geist des Karwendelhauses, den befreundeten Pächtern die Arbeit erleichternd. Zahlreichen Bergsteigern, die dort oben weilten, bedeutet sie die Erinnerung an ein liebenswertes Menschenkind. Mich führte sie auf so manchen Karwendelgipfel, wo ich ihre Sicherheit immer wieder bewundern mußte. Als nach dem Kriege die Grenzen gesperrt wurden und sie Leute in Deutschland besuchen wollte, überschritt sie allein und bei jedem Wetter die Gebirgsketten auf geheimen Pfaden. Auf einer ihrer Alleinfahrten kämpfte sie sich durch einen Schneesturm, dem sie um ein Haar erlag. Bedenkt man ihre Nervenstärke, so haben wir hier den Fall, wo den Alleingehenden kein Tadel trifft. Zudem verbat sie sich etwaige Nachsuche. Cenzi Sild schrieb vorbildlich gute Aufsätze. Zu Tränen rührte mich ihr Nachruf für meine unvergeßliche Frau Mabel. Vor allem schätzte man sie als Vortragsrednerin. Eine einschmeichelnde Stimme ergänzte die lebhaften und gemütvollen Schilderungen. Die „Osterreichische Alpenzeitung“ schrieb 1939: „Nicht Höflichkeit, sondern aufrichtige Bewunderung aber ist es, wenn man nach der Aufzählung dieser glanzvollen Namen und weltumfassenden Berichte einer Frau neidlos die Palme für den besten bergsteigerischen Vortrag zuerkennt, der in diesem Jahrzehnt im Klubkreis gehalten wurde: Frau Cenzi Sild für ihr Lebensbild ‚Berge im Abendlicht‘.“

Ich erwähne so viele Einzelheiten, weil sich Cenzis Lebenslauf eng mit der Geschichte des führerlosen Bergsteigens verknüpft, das gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts in Innsbruck, München und Wien richtig in Schwung kam.

Was soll ich über Cenzis Menschentum sagen? Dazu müßte ich ein Dichter sein, dem viele schöne Worte aus dem Herzen springen. Als ich sie kennenlernte, übertraf sie die jungen Mädchen ihrer Zeit durch eine seltene Verbindung von Verstand und Gemüt, was wohl der Mischung westfälischen und Südtiroler Blutes entsprach. Nie hat sie irgend jemandem weh getan, wohl aber viele Menschen durch treue und tätige Freundschaft beglückt. Ich kann nur sagen, daß es ein Leben voller Liebe, Heldentum und Aufopferung war. Außer uns Alten gibt es zahllose Jüngere und Jüngste, die der edlen Frau nachtrauern.

*Willi Rickmer Rickmers*